

1. SELBSTEINSCHÄTZUNG: Wie sehen wir uns selbst als Ev. Jugendarbeit? Was sind unsere besonderen Stärken und Schwächen mit Sicht auf Jugendliche?

Evangelische Jugendarbeit ist nach Außen bzw. von Außen wenig erkennbar, hat einen kleinen Wirkungsradius und arbeitet mit einer sehr eingegrenzten Zielgruppe. Evangelische Jugendarbeit steht unter vielfältigen, diffusen Rechtfertigungszwängen. Evangelische Jugendarbeit muss gegenüber Kindern und Jugendlichen nachweisen, dass sie mit ihren Angeboten eine Bereicherung für die Biografie ist. Evangelische Jugendarbeit steht als *kirchliches* Arbeitsfeld in der Spannung zwischen den Systemlogiken Kirche/Kirchengemeinde auf der einen und Jugend(verbands)arbeit auf der anderen Seite. Evangelische Jugend steht *als freie Trägerin* der Jugendhilfe in der Spannung zwischen eigener Fachlichkeit und eigenem weltanschaulichem Profil auf der einen und den öffentlichen Förderkriterien auf der anderen Seite.

Evangelische Jugendarbeit sieht in jedem Menschen ein von Gott geliebtes und durch Jesus Christus befreites Geschöpf, das seinen Sinn nicht aus sich selbst schöpft. Evangelische Jugend vertritt eine subjektbezogene Pädagogik: Das einzelne Kind / die/der einzelne Jugendliche mit den jeweiligen Lebenswirklichkeiten steht im Mittelpunkt. Evangelische Jugendarbeit arbeitet lebensweltorientiert, partizipatorisch, erfahrungsbezogen, prozessorientiert und gruppenpädagogisch. Evangelische Jugendarbeit versteht sich gemeinwesenorientiert und sozial engagiert.

2. ERWARTUNGEN: Was erwartet Ev. Jugendarbeit von Schule, wenn es um Beteiligung geht?

Evangelische Jugendarbeit erwartet von der Schule, was Schule auch von Jugendarbeit erwarten darf: Menschliches *Interesse*; Anerkennung der eigenen *Fachlichkeit*; Wertschätzung der eigenen *Ernsthaftigkeit*; *Offenheit* gegenüber den pädagogischen Handlungsprinzipien im Sinne einer Option der Bereicherung der jeweils eigenen Pädagogik.

Evangelische Jugendarbeit erwartet von der Schule, nicht mit Samthandschuhen, spitzen Fingern oder dem erhobenen Zeigefinger behandelt zu werden. Das gleiche gilt umgekehrt! *Feindbilder* wie „Schule als Zwanganstalt“ und „Sozialpädagogik als Reparaturbetrieb“ *führen nicht weiter*, sie bedürfen gegebenenfalls der gemeinsamen (biografischen) Bearbeitung.

3. RAHMENBEDINGUNGEN: Welcher Voraussetzungen bedarf es, um sich auf eine Partnerschaft/Kooperation einzulassen und fair miteinander umzugehen?

Erste Regel: Kooperationen sind dann erfolgreich, wenn die Partner ihre eigenen *Interessen* offen vertreten und sich über ihre jeweiligen *Gewinne* verständigen.

Zweite Regel: Alles muss klein beginnen - Nur *Mut zu kleinen Schritten*! Das heißt: Je konkreter und überschaubarer ein Projekt, umso größer ist die Aussicht auf Erfolg.

Dritte Regel: *Transparenz und Vertraulichkeit* in Kommunikation, Arbeitsweise und Auswertung. Nicht vordergründig an den Schwierigkeiten und Widersprüchen orientieren, sondern an Erfolgen und Gelungenem anknüpfen.

4. CHANCEN: Wo sehen wir besondere Herausforderungen (und was sind auch klare Grenzen) einer Kooperation?

Die Zusammenarbeit mit Schule bedeutet für die Kinder- und Jugendarbeit einen erheblichen Kompetenzgewinn und das Erschließen neuer Aufgabenfelder:

- Jugendarbeit ist *präsent am Lebensort Schule*. Sie nimmt unmittelbar an dieser Lebenswirklichkeit teil und ist als Partnerin ansprechbar und erlebbar.
- Jugendarbeit erhält durch den Zugang auch zu den Kindern und Jugendlichen, die von den Angeboten außerschulischer Kinder- und Jugendarbeit nicht erreicht werden, einen größeren *Wirkungsradius*.
- Kinder- und Jugendarbeit kann von *der zentralen Stellung der Schule in der sozialen Infrastruktur* profitieren und deren Ressourcen mit nutzen.
- Die Kooperation mit der Schule ermöglicht es der Jugendarbeit, Arbeitsformen zu entwickeln mit einem hohen Grad an *Verbindlichkeit der Teilnahme* und unter Rahmenbedingungen, die dem Referenzsystem der Schule unterliegen. Dies eröffnet neue und andere Möglichkeiten von projektorientierten Arbeitsansätzen sowie des sozialen Lernens und der Begleitung und Aufarbeitung von Übergängen.
- Jugendarbeit hat die Möglichkeit, durch *partizipatorische Handlungsansätze* Schule von innen her zu demokratisieren und Kindern und Jugendlichen die *Lebensrelevanz von Demokratie* zu vermitteln.

5. AUSWIRKUNGEN: Was haben Jugendliche konkret von einer Partnerschaft zwischen Schule und Ev. Jugendarbeit?

Kinder und Jugendliche können durch Mitarbeit von Kinder- und Jugendarbeit *Schule als einen anspruchsvollen Lebensraum erleben* und gestalten. Dazu gehören:

- Die Einbeziehung der *Lebenswelt* von Kindern und Jugendlichen, ihre alltagsbezogenen Interessen, Erfahrungen und Kompetenzen in schulische Bildungsprozesse;
- Kinder- und jugendgemäße, ästhetisch ansprechende und sinnbezogene Inszenierungen zur *Begleitung und Ritualisierung von Übergängen*, Brüchen und Krisen;
- Direkte *Bearbeitung von Konflikten* und Auseinandersetzungen zwischen Gleichaltrigen, Jungen und Mädchen, Schülern und Schülerinnen und Lehrerinnen und Lehrern, aber auch ganz persönliche Krisen, die im Kontext Schule aufbrechen;
- *Vernetzung des Lebensraums Schule* etwa durch Kooperationen mit anderen Lernorten, dem Gemeinwesen, Angeboten der Familienbildung, der Gesundheitsprophylaxe, der Arbeitswelt, mit Räumen für Feste, Familienfeiern, durch intergenerationelle Arbeit, durch Mitwirkung bei kommunalen und kirchlichen Ereignissen;
- *Stärkung des Selbstvertrauens* und Stabilisierung der Persönlichkeit durch Einbeziehung und Förderung der Ressourcen und Kompetenzen von Kindern und Jugendlichen;
- *Förderung von Selbsttätigkeit* und Selbststeuerung in schulbezogenen Bildungsprozessen durch Entwicklung von kinder- und jugendgemäßen Engagementformen - durch Musik, Kunst, Kultur, Tanz, Erlebnispädagogik, entwicklungspolitische Aktivitäten und sozialer Arbeit.